

schwindigkeit eines Meteors, eine mächtige Bugwelle vor sich aufwerfend. Personen, die sich über Deck bewegten, waren mit bloßen Augen zu erkennen; dann sahen wir Uniformen, Matrosen in hellen Tropenanzügen, Offiziere in blauen Röcken und weißen Mützen!

Die Jacht drehte achtern von uns auf, um uns an Steuerbord zu überholen. Wir konnten das Klingeln der Maschinentelegraphen bis zu uns herüber hören. Mit langsamer Fahrt glitt sie an unsere Seite, so nahe, daß wir mit einer Wurfleine ihre Reling hätten erreichen können.

„Gott verdamme!“ schrie Frederick Petersen. „Der Royal Standard! Die Hausflagge des Königs von Großbritannien!“

Wir alle starrten zu dem Großstopp hinüber, auf dem die Flagge mit den vier Feldern des vereinigten Königreiches wehte, der rote Löwe Englands in der rechten Ecke; dann jagten unsere Augen über das Verdeck.

Uniformen standen im Salut erstarrt. Frauengestalten in duftigen Kleidern verbeugten sich tief. Eine hochgewachsene Frau schritt über das Deck.

„Wie in Rabaul im Kino!“ sagte einer von uns. Keiner dachte in diesem Moment daran, die Flagge zu dippen, um der königlichen Jacht den üblichen Gruß zu erbringen, mit welchem Schiffe, die sich auf See begegnen, einander passieren.

Jetzt stand die Frau auf der Nock der Kommandobrücke, hoch hinein gezeichnet in den Himmel, das von den Farben der untergehenden Sonne überstrahlte Gesicht uns zugewandt. Die Frau war jung; der leise Wind schmeichelte ihr die Falten des Kleides fest an den Leib. Den lang herabfließenden Schal nahm sie von ihrem Hals und schwenkte ihn grüßend in der Hand.

„Three cheers für die ‚Semsigoro!‘“ rief sie mit einer Stimme, die wie ein Stern über unsern Stirnen zerbarst.

„Hip, Hip“

Die salutierende Besatzung fiel im Chor in ihren Ruf ein, dreimal.

Dann waren wir an der Reihe. Fast nackt und sonnverbrannt, standen wir am Großwanz zu einem Haufen aufgetürmt, van Houven mit seinen athletischen Schultern an der Spitze.

„Three cheers für die Prinzessin von Großbritannien!“

In unsere Schreie schrillte die Glocke des Maschinentelegraphen hinein. Wir hörten die Propeller anspringen und das Wasser aufwühlen. Zitternd schaukelte der Stahlleib eine große Schaumwoge auf und stob über die weich laufende Dünung, dem Sonnenball nach, der groß und glühend im Meer versank. Wir sahen noch, wie in der Ferne ein Perlenkranz von Lichtern aufblitzte; und über den Wogen, die uns jetzt mit schwerem Blau ummauerten, tauchten die Rückenflossen der Haifische wieder auf, die zu uns zurückkehrten. Sie schienen das Herumlungern bei unserm fast stillliegenden Schiffe dem wilden Rennen hinter der Jacht vorzuziehen.

„Gott verdamme! Eine leibhaftige Prinzessin von Großbritannien!“ Petersen war kein Mann von langen Reden. Er gab dem Rumfaß, das Blacky auf seinen Befehl aus der Last heraufgeholt hatte, einen Fußtritt, daß es in unsere Mitte hineinrollte:

„Sauft es aus! Bester alter Stoff! Es lebe die Prinzessin!“

Darauf zog er sich in die Kajüte zurück. Er kam erst wieder nach oben, als wir die Angel ausgehängt und einen Hai am Haken hatten. Mit Getöse, zwanzig harte Fäuste am Tau, rissen wir das Tier aus der Tiefe und schleuderten es mit gemeinsamem Einfallen über die Reling an das Deck hinauf. Das Schiff erdröhnte unter den wuchtigen Schlägen der Schwanzflosse; die Reihen scharf geschliffener Dreikantzähne blitzten in dem wild schnappenden Rachen.

Aber wir waren nicht zufrieden, keiner von uns! „Three cheers für die ‚Semsigoro!‘“ hatte die Prinzessin gerufen. Dieser mittelmäßige Blauhai genügte nicht, das Ereignis würdig zu feiern!

Fortsetzung auf Seite 104